

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Verlag, Druck und Herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Street, Ecke der Cherry Alley, No. 7 des Wirtshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 215.

Dienstag den 17. October 1843.

Zehnte Nummer 7.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superal-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscheiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscheidern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscheiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zugewandte Dichterstelle.



Die Edelsteine.

Drei Edelsteine, hold und zart,
Besähen einst voll Freude,
Nach junger Brautjungfer Art,
Ihr künft'g Brautgeschmeide.
Der besten Steine hundert Ganz
Verzauberte die Mädchen Ganz.

Die Mutter spricht: „Gefallen euch
Die schönen Edelsteine?
Wohl spielen sie sehr Feuer-reich,
Zumal am Sonnenscheine;
Doch sagt, ihr Kinder, welcher Stein
Mag wohl der aller schönste sein?“

Da jetzt so gleich auf den Sa ph i r
Das Fräulein Melinde;
„Der ist, den ich vor allen hier
Mit Recht am schönsten finde;
Kein freundliches Vergnügen nicht
Glänzt mit so schönem blauen Licht!“

„Wohl, spricht die Mutter, dieser Stein,
Aus Himmelsblau gewebet,
Soll uns ein Bild des H a b e n s sein,
Der uns zum Himmel hebet;
Der Glaube, dieses Himmelskind,
Er nur macht himmlisch uns gesinnt.“

„Ich seh', Fräulein Mina spricht,
Hier den S m a r a g d vor allen;
Wem sollt' sein faustes grünes Licht
Am Besten nicht gefallen?
Er überreicht, ich sag' es kühn,
Des jungen Frühlings schönstes Grün.“

„Der H o f n u n g Farbe ist das Grün,
Hört man die Mutter sagen;
Der helden sanften Krösterin
In trübem Leidenstagen.
Was ist, das was hier aufrecht hält,
Als Hoffnung einer bessern Welt!“

„Och, ruft Melina, den R u b i n
In rothem Glanze strahlen!
D' nur der Schöpfer konnte ihn
So wunderherrlich malen!
Die Rose, die kaum aufleuchtet,
Der Morgen selbst nicht schöner glüht!“

Die Mutter spricht: „dies glühnde Roth,
Ein schönes Sinnbild zeigt
Der heil'gen L i e b e, die zu Gott
Der Menschen Herzen weiget.
D'ur dieser Liebe reine Gluth
Macht wahrhaft selig, fromm und gut.“

„Doch, spricht sie, hier ist noch ein Stein,
Den keine Farbe schmückt,
Der, stetenlos und hell und rein,
Vor allen mich entzückt;
Er wird der Edelste genannt,
Der hochgepreist die D i a m a n t!“

„Er ist durchsichtig klar wie Thau,
Und dennoch — seht ihr! — flammen
Das schönste Roth und Grün und Blau
In ihm vereint besinnen —
So wohl mit blendendem Strahl
Des Regenbogens Farben all!“

„So finden, ist gleich diesem Stein
Die Seele ganz gereinigt,
Sich G l a u b e, H o f f n u n g, L i e b e ein
Aufs lieblichste vereiniget;
So gar an j e d e r T u g e n d reich
Wird sie den Engeln Gottes gleich!“

„Ein Edelstein mag immerhin
Ehr schön am Finger glänzen;
Es soll ihr Haupt die Königin
Mit Diamanten kränzen;
Die Seele nur, die hell und rein,
Sie bleibt der schönsten Edelstein!“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.

(Eine Geschichte des Alterthums.)

(Fortsetzung.)

Hirlanda lebt wieder wahrhaft zufrieden und glücklich auf ihrem Schlosse.

So wenig Hirlanda die gute Absicht des Artus mißkannte, die er bei Anordnung so prächtiger Feste und Feierlichkeiten hatte, so sehr sehnte sie sich nach dem stillen geräuschlosen häuslichen Leben: und auch dieses wurde ihr bald wieder in vollem Maße zu Theil.

So wie die Feierlichkeiten zu Ende waren, und jeder Anwesende unter aufrichtigen Glück- und Segenswünschen für seinen Herzog und die Herzogin das Schloß verlassen hatte, so gieng Artus zu seiner Hirlanda und sagte zu ihr, daß er ihr nun

die gänzliche Gewalt einräume, alles nach ihrem Wunsche anzuordnen und einzurichten, und daß er sich herzlich freue, wenn sie auch ihm Gelegenheit gebe seine herzliche Liebe und Hochachtung gegen sie bezeugen zu können.

Hirlanda antwortete ihm: sie finde in einer ordentlichen Beschäftigung ihre größte Unterhaltung, und wünsche nichts anders, als daß ihr Artus alles Vorgehende vergesse möge, wie sie vergessen habe, daß er wieder eben so freundlich und fröhlich sein mochte, wie er ehemals war, und daß die Dienerschaft ihre Arbeiten und Geschäfte ordentlich verrichte, mehr habe sie nicht zu wünschen, und wenn dieses geschehe, so sei sie wahrhaft vergnügt, zufrieden und glücklich.

Das Einzige, setzte sie hinzu, in was sie sich in ihrer Abwesenheit geändert habe, sei dieses, daß sie ihre frühern Verhältnisse näher an ihren lieben Gott angegeschlossen haben, und deswegen sei sie gewöhnt, jeden Morgen und Abend wenigstens eine halbe Stunde sich mit ihm im Gebete zu unterhalten, daher werde sie am Morgen den gewöhnlichen Gottesdienst fleißig besuchen, und jeden Abend in der Schloßkapelle diese ihre schuldige Andacht fortsetzen. Artus versprach nicht nur, sie nicht hindern zu wollen, sondern sagte bestimmt, er werde sie begleiten, so oft es seine Geschäfte erlauben.

Der Dienerschaft befahl der Herzog ernstlich, seiner lieben Gemahlin auf jeden Wink zu gehorchen, und alles zu thun, wodurch sie ihre Freude und Vergnügen machen zu können glaube. Aber diese Befehle waren nicht nöthig, denn alle schätzten und liebten sie, und waren nur dann vergnügt und fröhlich, wenn sie auch ihre Herzogin fröhlich und vergnügt wußten. Bald war also wieder das wahrhaft glückliche zufriedene häusliche Leben auf dem Schlosse einheimisch.

Aber noch weit segensvoller war die Rückkehr der Hirlanda in das Schloß für die Unterthanen; denn Artus versiel während der sieben Jahre, da Hirlanda abwesend war, in eine wahre Melancholie, er ward schnell, und durch jede Kleinigkeit zum Zorne gereizt, und eben so schnell war er im Aburtheilen, und dadurch geschah manchem Unterthanen wirklich Unrecht. Obwohl er nun diesen Fehler, der gewöhnlich mit zunehmenden Jahren herrschender wird, nicht mehr ganz ablegte; so hatte er doch so viele Liebe und Hochachtung für Hirlanda, daß er ihr keine Bitte versagen konnte, und deswegen wurde alles das, was der bei Artus eingewurzelte Fehler Böses gestiftet hätte, durch die jedesmalige Fürbitte seiner Gemahlin gehindert, und die Unterthanen konnten sich in vollem Sinne wieder einer väterlichen Regierung erfreuen.

Mehr noch als alle andere hatten die Armen und Elenden Ursache, dem lieben Gott für die Rückkehr der Hirlanda zu danken; denn diesen allen war sie eine wahre Mutter. Kein Armer wurde von ihr ohne eine reichliche Gabe entlassen; arme Kranke, welche in der Nähe waren, erhielten gute Speisen, und alles Nöthige wodurch ihnen ihre schmerzliche Lage erträglich gemacht wurde. Manche besuchte Hirlanda selbst um sie zu trösten, oder schickte eine ihrer getreuen Dienerinnen, die es in ihrem Namen thun mußte. Oft waren auch ihre Hände beschäftigt, Kleidungsstücke für Arme zu machen; ja sie hatte ihre größte Freude, wenn sie recht viele Arme unterstützen, recht viele Elende trösten konnte, und auch Artus nahm an dieser ihrer Freude wahren und herzlichen Antheil. Kurz, sie war der Segen der umliegenden Gegend!

Am schönsten aber leuchtete ihre Frömmigkeit und Gottseligkeit, wenn sie in der Kapelle mit ihrer täglichen Andacht beschäftigt war; da hing ihr Herz ganz an Gott, nichts konnte sie stören, und viele kamen deswegen in den Schloßkapelle, um in ihrem schönen Vorbilde eine

Aufmunterung zur nämlichen Andacht zu finden. Manche gelangten auch wirklich zur nämlichen heiligen Andacht, und dankten es nur dem Beispiele der Hirlanda, daß sie von ihrer gewöhnlichen Zerstreung befreit wurden.

Bei einem solchen schönen wahrhaft christlichen Leben konnte natürlich das wahre Glück, die wahre Zufriedenheit auf dem Schlosse nicht fehlen. Das Einzige, was dem guten Artus noch abzugehen schien, waren eigene Erben, und diesen seinen Wunsch konnte er seiner lieben Hirlanda nicht bergen. Sie aber sagte ihm, daß diese, wie alles andere, ein Geschenk des Himmels seien, daß der liebe Gott bei allem seine guten Absichten habe, und sie ihn aufrichtig bitten wolle, es möchte sein Wunsch erfüllt werden. Er sollte also auch mit ihr bitten, und Gott, der das aufrichtige Gebet seiner Kinder nicht unerhört lasse, wenn es zu ihrem Heile sei, werde auch sie erhören.

Sieben volle Jahre giengen auch wieder vorüber, und Artus und Hirlanda waren immer noch kinderlos. Erst im achten Jahre erhörte der Himmel ihre Bitte, und Hirlanda konnte endlich ihren lieben Artus versichern, daß er nun bald seine Wünsche gewahrt sehen werde. Und die unnenkbare Freude ihres Artus über diese Nachricht war ihrem liebevollen Herzen eben so erfreulich, als selbst die Erfüllung ihrer Wünsche war.

Prinz Gerard ließ sich bei seinem Bruder und bei seiner Schwägerin wieder einzuschmeicheln.

So sehr sich alle andere Menschen ohne Ausnahme freuten, daß die Unschuld der guten Hirlanda an den Tag gekommen, und daß sie wieder auf ihrem Schlosse bei Herzog Artus zufrieden und vergnügt lebte; eben so sehr entrückte natürlich diese Nachricht den böshafte Gerard, als sie ihm hinterbracht wurde; ja er gerieth in so großen Zorn, und in eine solche Wuth, daß er mehrere Tage wirklich krank war. Sobald sich aber die erste Hitze in etwas gelegt hatte, sah er gar wohl ein, daß nun seine ersten Pläne vereitelt waren, und da er fürchten mußte, daß auch seine fernern feilschlagen dürften, mußte er behutsam zu Werke gehen.

Der verstockte Bösewicht fand es daher am gerathensten, an seinen Bruder und an seine Schwägerin ein sehr schmeichelhaftes Gratulations Schreiben zu senden, in welchem er sich entschuldigte, daß er Unpäßlichkeit halber seine herzliche Theilnahme nicht persönlich beweisen könne; dann in den kriechendsten Ausdrücken abbittete, daß er durch eine untreue Dienerschaft hintergangen unverschuldet ihnen so vieles und großes Herzenleid verursacht habe, und daß er, sobald es ihm möglich sei, persönlich an ihrem Glücke Antheil nehmen, und jeden etwa noch auf ihm liegenden Verdacht zu entfernen wissen werde.

Der Ueberbringer, ein Meister im Schmeicheln und Heucheln, wie sein Herr, wußte Alles bestens zu unterstützen, und erhielt wirklich ein Einladungsschreiben an Gerard, daß er sie bald besuchen und an ihrem Glücke persönlichen Antheil nehmen möchte. Denn obwohl Hirlanda den größten Verdacht auf ihn geworfen hatte, so hatte ihre gute Seele doch alles gänzlich verziehen; und deswegen hielt sie jede weitere Aeußerung eines Verdachtes für Sünde, und konnte immer noch als möglich denken, daß auch er hintergangen worden sei. Deswegen stimmte sie ihrem Artus vollkommen bei, daß er den Gerard auf einen baldigen Besuch einladen sollte.

Was der Inhalt des Briefes war, sagten Artus und Hirlanda dem Ueberbringer noch mündlich, und dieser kehrte ganz zufrieden mit seiner Botschaft zu seinem Herrn zurück, weil er hoffen durfte, eine gute Aufnahme zu finden. — Doch weit mehr, als er erwartet hatte, fand Gerard in dem Briefe seines Bruders, denn nicht eine Silbe, die nur einen Verdacht hätte vermuthen lassen, war in selbem anzutreffen.

Jetzt war er auf einmal wieder vollkommen gesund, denn er konnte wohl denken, er werde durch seine seine Beredsamkeit bald wieder das volle Vertrauen, und in diesem sicher abermaligen Gelegenheit finden, die Anschläge seiner Bosheit noch durchzuführen. Nach wenigen Tagen trat er daher die Reise zu seinem Bruder an, und wurde von diesem und seiner Gemahlin aufs freundlichste empfangen.

Weil nun die bekannte Pfleg-Mutter des Kindes der Hirlanda noch immer im Kloster zu St. Malo in Verwahrung war, ohne daß jemand etwas von ihr wußte, und ihr Mann und die Hebamme schon gestorben waren, so war es dem feinen Gerard ein Leichtes, allen Verdacht gänzlich von sich zu entfernen. Diese drei Personen mußten nämlich jetzt von einem andern Bösewichte bestochen worden sein, und waren somit die einzige Schuld von allem, weil sie ihn so schändlich hintergangen hätten, und er nicht habe glauben können, daß sein Bruder und seine Schwägerin solche niederträchtige Menschen gewählt haben, und müßte sich jetzt selbst fluchen daß er ihren Worten so leichtsinnig Glauben beigemessen habe.

Doch, setzte er bei, dies sei doch sein einziger Trost, daß er durch seine Muthmaßung, seine beste Schwägerin möchte zum Tode verurteilt werden, welche er zu einigen aus der Dienerschaft geäußert habe, sie zu einer frühzeitigen Flucht gebracht, und sie, wo der wirkliche Befehl ergangen sei, dadurch vom Tode gerettet habe. Das freue ihn mehr, als alle übrige Handlungen seines Lebens, und deswegen hoffe er um so eher, man werde ihm die etwaigen Fehler verzeihen, und ihn nun auch an dem so erwünschten Glück aufrichtigen Antheil nehmen lassen.

Da nun von jenen, auf welche die ganze Schuld gelegt wurde, nur noch die einzige Person übrig war, und diese sich nicht vertheidigen konnte; so mußte man den falschen Angaben Gerards glauben, und er genoss wieder die volle Liebe und Achtung seiner Schwägerin wie seines Bruders Artus, und war die meiste Zeit bei ihnen auf dem Schlosse.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Advokaten-Strich. Vor noch nicht vielen Wochen hat sich hier eine Geschichte ereignet, die wir zur Warnung vor unwürdigen, gewissenlosen Advokaten veröffentlichen. — Ein Augenichts, hatte sich von seinem Hang zum Müßiggange und Wohlleben bestimmen lassen, eine Fälschung zu begehen. Er wurde erpapt, vor einen Aldermann geführt, und von diesem zum Sicherheitsarreste verurtheilt. — er, der Advokat, hörte von der Geschichte und begab sich sofort nach Moyamensing. Dort angekommen, ließ er sich zu dem Gefangenen führen und fragte ihn, was er ihm wohl geben würde, wenn er ihm vor dem Criminal-Gerichte wider seine Freiheit verschaffe. — er bedauerte, selbst nichts zu haben, erklärte aber, daß seine Frau im Besitze eines kleinen, ihr persönlich vermachten Eigenthums sei. — er gieng weg u. begab sich zu der Frau des Verbrechers.

Dieser schilderte er die Schuld ihres Mannes in den lebhaftesten Farben und stellte seine Verurtheilung außer Frage. Als er endlich das unglückliche Weib hinlänglich gerührt glaubte, erbot er sich, gegen Ueberwindung ihres Eigenthums die Vertheidigung ihres Gatten zu übernehmen, u. die Freisprechung desselben auszuwirken. Gerne erklärte sich das treue Weib willig, für die Freiheit ihres Gatten ihr Alles zu opfern. Die Papiere wurden ausgefertigt; für eine nominelle Summe wurde das Eigenthum dem Advokaten überschrieben. Was that nun unser Rechtsfreund? Ließ er seinen Klienten etwa im Stiche? Oder war letzterer wirklich unschuldig, und erwies er dessen Unschuld vor dem Gerichte? Keines von Beiden! Er erkaufte einen jener Schurken, die während der Ge-

richtsungen vor unfrem Court-hause stets in Haufen anzutreffen sind, und ließ diesen durch einen Meineid beschwören, daß er während des ganzen Tages, an dem der Betrug statt gefunden haben sollte, in Gesellschaft des nach seiner Ueberzeugung ganz unschuldig Angeklagten gewesen, und daß derselbe deshalb unmöglich des ihm zur Last gelegten Schurkenstreiches schuldig sein könne.

Die Hölle triumphirt! Durch ein neues Verbrechen wurde ein Verbrecher der gerechten Strafe entzogen. — nun verlor jeder Mittel beraubt, kehrte zwar für Tage in den Schoß seiner Familie zurück; endlich aber von der Noth zum Neuesten getrieben, bezog er abermals ein Verbrechen, und sitzt nun, seines Theils gewärtig, auf's Neue im Gefängnisse. — Alte und neue Welt.

Schreckliches Blutbad. Die Nestorianer, welche Jahrhunderte lang unabhängig, friedlich und einfach in den Gebirgsgegenden des Ostens lebten, sind durch die niederrächtigsten Machinationen und Untriebe der amerikanischen Independenten, der englischen Puseyiten und der französischen Katholiken in der dortigen Gegend als Opfer türkischer Grausamkeit gefallen.

Ein Correspondent des Londoner „Morning Chronicle“ schreibt unter dem 17. August von Constantinopel aus, Folgendes.

Dr. Grant, ein amerikanischer Missionär, war der Erste, der mit glücklichem Erfolge zu diesem Volke gelangte. Die Errichtung von Schulen in ihrer Mitte war der Zweck seiner Reise. Amerikanische Missionäre erschienen daselbst auch in der Folge, und ihren Bemühungen gelang die allmähliche Civilisation und Verbesserung der Gebirgsbewohner. Dadurch wurde die Eifersucht französischer Politiker und der britischen Localbehörde erregt und sie gaben sich alle Mühe, die Amerikaner aus dem Lande zu treiben. Es verbreitete sich bald das Gerücht, daß Letztere den Nestorianern zur Errichtung von Festungen in ihren Gebirgen behülflich seien. Die unerfahrenen Bewohner der Grenzgegend und ihr Gouvernör, der Pascha von Mosul, schenkten dieser Verläumdung allen Glauben. Deshalb wurde der Zutritt amerikanischer Missionäre auf einige Zeit verboten.

Der Pascha von Mosul und mehrere mächtige Häupter traten hierauf in Verbindung, beschloßen die Nestorianer auszurotten, u. beauftragten zu diesem Zwecke die vereinten Truppen. Diese drangen mitten in den Dyaree District, brannten Dörfer und Kirchen nieder, zerstörten die Fruchtfelder, und mordeten die Bewohner ohne Unterschied des Geschlechtes. Fünf Brüder des Patriarchen, welcher die Flucht ergriff und zu Mosul bei dem britischen Vicekonsul Schutz suchte, fielen durch das Schwert; ihre Mutter wurde in 2 Theile gespalten, und die Schwester schrecklich verstümmelt. Kein Alter, Geschlecht oder Stand fand bei der Mehelei Pardon; — die Bevölkerung belief sich etwa auf einmal hundert Tausend Menschen, welche unter dem Händen roher Barbaren das Leben verloren. — Minerva.

Die Prairie-Mörder. Die Ver. Staaten Circuit Court ist gegenwärtig zu Jefferson City in Sitzung. Dr. Presontaine u. diejenigen Compizen, welche zwar an der Verabung Charvis theilgenommen haben, aber sich dann von der Gesellschaft entfernten, weil sie keine Theilnehmer des Mordes sein wollten, haben eine Anklage wegen Strafenraubs erhalten, und werden während dieser Sitzung prozessirt werden. Capt. M. Daniels dagegen und die übrigen wirklichen Theilnehmer des Mordes haben sich an die texanische Regierung gewandt, um als texanische Bürger reklamirt zu werden. Dadurch bewirken sie sich einen Aufschub des Prozesses. — St. Louis An. d. W.